

Das Sakramentshaus in der Dorfkirche zu Lichtenhagen

(Erinnerungen von Hans-Georg Haberstroh, der seit 15. Sept. 1966 in Lütten Klein wohnt)

Zur Einführung möchte ich die damalige Situation und Atmosphäre beschreiben: Seit September 1966 versammelten sich in der Kirche zu Lichtenhagen drei Gemeinden zu ihren Gottesdiensten und sehen diesen Ort als ihr geistliches Zentrum: die Evangelische Gemeinde des Dorfes und die im Aufbau befindlichen evangelischen und katholischen Gemeinden des Neubaugebietes von Lütten Klein. Sehr bald entwickelte sich ein gutes Miteinander, das nicht nur die technisch-organisatorischen Fragen zu Terminabstimmungen betraf. Hervorzuheben ist dabei das Datum 05.04.1972. An diesem Tag fand eine offizielle erste gemeinsame Beratung der Pastoren und Gemeindevertreter der drei Gemeinden statt. Es ging um die Zusammenarbeit zur Nutzung und Entwicklung der Möglichkeiten auf dem Kirchgrundstück.

Dabei wurden für jede Gemeinde bestimmte Zuständigkeiten in Räumen des dörflichen Pfarrhauses übertragen und damit der kath. Gemeinde gestattet, im Dachgeschoß eigene Räume herzurichten und eigenverantwortlich zu nutzen.

Jeder einzelne Vertreter der Dorfgemeinde erklärte dazu seine ausdrückliche Zustimmung. Das war für uns Katholiken ein wunderbarer Augenblick.

Weiterhin wurden Projekte bezüglich der Umbauten in Scheune und ehem. Stall, der Gestaltung des Grundstückes und der wünschenswerten Sanierung der Kirche erörtert.

Viele solche Sitzungen folgten. Eine gemischte Bauleitung und Arbeitsbrigaden wurden gebildet. Nachdem notwendige Planungen getätigt waren, begannen die praktischen Arbeiten im Frühjahr 1973. Die Arbeiten auf dem Kirchgrundstück in Lichtenhagen gingen weiter voran:

- Erdarbeiten für neue Wasser- und Abwasserleitungen sowie für Elektrokabel;
- Beseitigung der Dunggrube auf dem Hof neben den ehemaligen Stallungen;
- Planierung des Geländes;
- Einbau einer separaten Treppe für alle Etagen im alten Pfarrhaus;
- Isolierung des Dachgeschoßes und Aufbau von Zwischenwänden;
- Installateur- und Malerarbeiten.

In der Kirche wurde vieles verändert:

- Die seitlichen Emporen waren schon 1969 abgerissen worden.
- Die hintere Empore mit der alten Orgel wurde 1972 entfernt.
- Der gesamte Steinfußboden wurde ausgeschachtet und 1974 neu mit elektrischer Fußbodenheizung aufgebaut.
- Im Jahre 1975 erfolgte die Ausmalung und Neugestaltung der Kirche und die Veränderung der Bänke, damit ein Mittelgang möglich wurde.
- Das große im Altarraum hängende gotische Kreuz und die alten Holzplastiken wurden restauriert und neu angeordnet.
- Eine neue Orgel der Firma Jehmlich konnte dank der gemeinsamen Anstrengungen - auch in finanzieller Hinsicht - im Jahre 1976 realisiert werden.

Neben den rein technischen Angelegenheiten entwickelte sich auch geistlich-ökumenisch ein Gemeinschaftsgefühl in gegenseitigem Respekt und Wohlwollen, was in gemeinsamen Besinnungstagen bzw. Rüstzeiten zum Ausdruck kam.

In einem ökumenischen Gottesdienst am 13. Juni 1976 mit dem Thema "Notgemeinschaft - Interessengemeinschaft - Geistliche Gemeinschaft" wurde danach festgestellt: *"Alles das sind einige wichtige äußere Früchte des gemeinsamen Strebens, die eine einzelne Gemeinde nicht hätte erlangen können. Dankbar können wir sagen: Gott hat uns gemeinsam auf dem bisherigen Weg gut geleitet."*

Das vertrauensvolle Miteinander der Gemeindeglieder und der Gemeindegremien brachte es mit sich, dass die evangelischen Christen eines Tages fragten, ob die Katholiken in der Dorfkirche einen Tabernakel sehr vermissen und ob Interesse bestünde, das in der Kirche vorhandene alte gotische geschnitzte Sakramentshaus zur *"Aufbewahrung des geweihten Brotes"*: wie man sich ausdrückte, herzurichten.

Wir waren sehr überrascht und hätten es selbst nie gewagt, einen solchen Wunsch zu äußern. Natürlich haben der Pfarrer und die Gremien erfreut zugestimmt und bald begonnen, nach geeigneten Fachleuten für eine Restauration und den Einbau *eines* kleinen Tresors zu suchen. Die nötigen Arbeiten fanden im Winter 1976/77 statt.

Bei der Abendmahlsmesse am Gründonnerstag 1977 wurde die Einweihung feierlich vollzogen. Einhellige Meinung der Katholiken war: diese Einmaligkeit eines Tabernakels in einem seit der Reformation evangelischen Gotteshaus ehrt in höchstem Maße die Toleranz der evangelischen Gemeinden.

Als Ersatz für ein Ewiges Licht ist ein gesonderter Kerzenleuchter aufgestellt worden. Zu den Gottesdiensten haben die Katholiken diese Kerze stets angezündet. Wie berichtet wurde, war das häufig auch bei evangelischen Feiern der Fall.

Diese Erinnerungen möchte ich ergänzen mit einer Veröffentlichung des Vereins "Erzählte Zeitgeschichte e.V. Frankfurt (Oder)". Dieser hatte eine Wanderausstellung "Katholiken in der DDR - zwischen Ausgrenzung, Anpassung und Opposition" initiiert und dazu über dreißig Interviews geführt, um vom Leben katholischer Christen in der DDR zu erzählen. In der "Neue KirchenZeitung" des Erzbistums Hamburg (Nummer 42 vom 19.10.2014) wird über diese Wanderausstellung informiert. Unter Anderem heißt es dort:

So berichtet eine Rostocker Seelsorgehelferin von ihrem Schlüsselerlebnis auf einer ökumenischen Rüstzeit in Lichtenhagen, wo Katholiken in der evangelischen Kirche Gottesdienste feiern durften: ‚Da stand die evangelische Pastorin auf und sagte: Ich habe den Eindruck, dass die Katholiken in unserer Kirche sich nicht so richtig wohlfühlen, irgendetwas fehlt, vielleicht die Kniebeuge?‘ ‚Ja, es gibt Katholiken, die eine Kniebeuge machen, wenn sie die Kirche betreten. Die gilt dem Allerheiligsten, das im Tabernakel aufbewahrt wird‘ warf ich ein, und den gibt es hier nicht.‘ Da meldete sich der evangelische Pastor: ‚Doch, es gibt noch ein mittelalterliches Sakramentshaus auf dem Kirchenboden, das ist ein wertvoller Gegenstand, der seit der Reformation dort liegt und zu dieser Kirche gehört. Ihr seid doch die Einzigen, die dieses Kunstwerk der ursprünglichen Bestimmung zurückführen könnten.‘

Mir fehlten die Worte. Allein schon die Frage war bemerkenswert und dann dieses Angebot. Und es ging ruck-zuck: dieses Sakramentshaus wurde restauriert. Es trug die wunderschönen und warmen Farben der Kirche; Blattgold wurde aus dem Westen besorgt. Ein Schiffbauer aus Warnemünde, der die Außenhaut der Schiffe baute, fertigte passgerecht einen Tresor an, ein anderer ein Schloss. ‚Das war exakte, gute Handarbeit. Aber diese Leute haben da nicht nur Stahl hineingebaut, sondern vor allem ihr Herz.‘

Nachwort: Als ich diese Veröffentlichung las, stellte ich erfreut fest, dass sie wesentlich mit meiner Erinnerung übereinstimmt. Ich sehe nun fast die beschriebene Situation vor Augen. Die berichtende Seelsorgehelferin unserer Gemeinde war Frau Marianne Unverricht. Die genannte Pastorin war Frau Borrmann, der Pastor war Herr Stier. Viele Mitglieder der verschiedenen Gemeindegremien waren dabei.